

Nobelpreis für einen findigen Vermesser

Angus Deaton – ein Pionier der Erforschung von Armut und Ungleichheit. Von Dina Pomeranz

Der Wirtschaftsforscher Angus Deaton hat die Entwicklungsökonomie geprägt. Dank seinen bahnbrechenden Beiträgen konnte dokumentiert werden, wie sich über die Zeit der Wohlstand in der Welt erhöht hat.

Als Angus Deaton von der Universität Princeton am vergangenen Montag den Wirtschaftsnobelpreis gewann, jubelten rund um den Globus die Entwicklungsökonominnen. Diese Wirtschaftsforscher widmen sich dem Studium unterentwickelter Länder und der Armutsbekämpfung; Deaton hat über Jahrzehnte bahnbrechende Beiträge geleistet, die heute wichtige Fundamente der Entwicklungsökonomie bilden. Die Auszeichnung durch das Nobelkomitee ist damit auch eine Würdigung dieses Fachgebiets und der wachsenden Internationalisierung der Volkswirtschaftslehre. In einer zunehmend globalisierten Welt, in der sich die Menschen aus allen Kontinenten näherkommen, wird die Erforschung der wirtschaftlichen Zusammenhänge in den Ländern ausserhalb von Europa und Nordamerika wichtiger. Dies bezieht sich sowohl auf die Armutsbekämpfung und internationale Entwicklungszusammenarbeit wie auch auf die wachsende Bedeutung von Entwicklungsländern für internationale aktive Unternehmen; in vielen Industrien gelten die sogenannten «emerging markets» unterdessen als die vielversprechendsten Wachstumsmärkte.

Erarbeitung von Fakten

In seiner Forschung über Entwicklungsländer fängt Deaton bei Grundsätzlichem an: Wie soll man Armut und deren verschiedene Facetten in der Praxis überhaupt messen? Um die wirtschaftliche Entwicklung zu ermitteln

oder die Wirksamkeit verschiedener Programme zur Armutsbekämpfung zu evaluieren, braucht es zuallererst verlässliches Zahlenmaterial. Ein wichtiger Beitrag von Deaton widmet sich dem Messen und der Aufbereitung von Daten, die in die Analyse einfließen. Deaton hat gezeigt, dass bereits in der Wahl der Messmethoden Entscheidungen fallen, die unsere Sicht auf die Welt, auf die Armut und auf die wirtschaftliche Entwicklung beeinflussen. Unermüdlich hat er darauf hingewiesen, dass wir unsere impliziten Annahmen hinterfragen und die wirtschaftliche Faktenlage differenzierter anschauen müssen.

Der diesjährige Nobelpreis in Ökonomie stellt deshalb nicht nur einen grossen Durchbruch für die Entwicklungsökonomie dar, sondern würdigt auch die zunehmende Bedeutung der empirischen Forschung in der Volkswirtschaftslehre. Während in vergangenen Jahrzehnten fast alle Nobelpreise für das Erstellen von theoretischen Konzepten und Modellen vergeben wurden, sind die grossen Errungenschaften von Deaton vor allem empirischer Natur. Er hat nicht nur wichtige eigene empirische Untersuchungen durchgeführt, sondern auch Grundlagen geschaffen, die es anderen ermöglichen, Analysen zu Themen wie Armut, Lebensstandards und Gesundheit durchzuführen. Sein Buch «The Analysis of Household Surveys: A Microeconomic Approach to Development Policy» gilt vielen als Nachschlagewerk und eine Art Bibel der empirischen Wohlforschung.

Neben der Entwicklung von Indikatoren zum Erfassen verschiedener Aspekte des Lebensstandards leistete Deaton auch methodologische Beiträge zur statistischen Analyse in diesem Bereich. Auch wenn es heute immer mehr regelmässig erhobene Daten aus Haushaltsbefragungen gibt, sind Panel-Daten, in denen der gleiche Haushalt mehrmals über die Zeit befragt wird, in Ent-

wicklungsländern noch selten vorhanden. Wie man in solchen Fällen Panel-ähnliche Analysen konstruieren kann, bespricht Deaton in einem bedeutenden Fachartikel aus dem Jahr 1985. Um die Probleme mit den vorhandenen Daten zu umgehen, fokussiert seine Analyse auf das Beobachten von ganzen Kohorten über die Zeit, beispielsweise von Personen des gleichen Jahrgangs.

Heute gilt es als selbstverständlich, dass Daten von regelmässig durchgeführten Haushaltsumfragen aus Ländern wie Ghana, Indien oder Ecuador zur Verfügung stehen, die Auskunft darüber geben, wie sich die Gesundheit der Menschen, deren Einkommen und Ausgaben, Ausbildung und berufliche Aktivitäten entwickeln. Vor wenigen Jahrzehnten waren solche Informationen für die meisten Entwicklungsländer komplett inexistent. Deaton hat massgeblich zur Erstellung detaillierter, international vergleichbarer Umfragen in diesem Bereich beigetragen, die heute von Regierungen und internationalen Organisationen durchgeführt werden.

Wem dies als ein technisches Detail erscheint, sollte sich den bekannten Spruch aus der Betriebswirtschaft vor Augen führen: «Nur was gemessen wird, lässt sich auch handhaben.» Was nicht gemessen wird, kommt seltener in den Fokus von Politikern oder Wirtschaftsführern. Das Messen selbst hat also eine fundamentale Wirkung. Deaton hat dabei insistiert, dass man davon wegkommen soll, sich beim Analysieren von wirtschaftlichen Entwicklungen nur auf Durchschnitte wie zum Beispiel das Einkommen pro Kopf zu konzentrieren. Solche aggregierten Daten sind oft einfacher messbar und basieren auf Informationen der Zentralbanken. Zudem entsprachen sie den vereinfachenden wirtschaftlichen Modellen ihrer Zeit, die auf einem einzigen «repräsentativen Konsumenten» beruhten. Deaton wies darauf hin, dass die Fokussierung auf den Durchschnitt zu irreführenden Schlussfolgerungen führen kann. Stattdessen müsse man Informationen über die Situation der einzelnen Konsumenten und Bürgerinnen erheben und deren Wohlbefinden und wirtschaftliche Lage messen. Dies erlaubt es, nicht nur den Durchschnitt, sondern auch die Verteilung des Wohlstands und dessen Ungleichheit zu analysieren. In diesem Bereich der Ungleichheitsforschung, der heute regelmässig die Schlagzeilen dominiert, war Deaton ein Pionier.

In seinem kürzlich erschienenen Buch «The Great Escape: Health, Wealth, and the Origins of Inequality» fasst Deaton die Resultate der weltweiten Forschung und der weltweiten Messungen zusammen. Das Buch ist in

verständlicher Sprache geschrieben und auch einem Laienpublikum zugänglich. Der Titel bezieht sich auf das Entkommen der Menschheit aus einem Geschick, das geprägt ist von materiellen Entbehrungen und frühzeitigem Tod, die seit Beginn der Menschheit die Norm waren. Beeindruckend ist: Egal wie man misst, die Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten massiv verbessert. Pessimistische Prognosen – wie zum Beispiel die fälschliche Annahme, Bevölkerungswachstum werde die Armut vergrössern – haben sich nicht bewahrheitet. Die meisten positiven Prognosen wurden sogar noch übertroffen.

Die Lebenserwartung hat weltweit massiv zugenommen. So ist beispielsweise die Kindersterblichkeit stark gesunken. Im Jahr 1800 war Belgien mit 32% das Land mit der tiefsten Kindersterblichkeit; im damals fortschrittlichsten Land starb also ein Drittel aller Kinder vor dem 5. Lebensjahr. Heute findet man die höchste Kindersterblichkeit in Angola, sie beträgt 18%. Das Land mit den schlechtesten Werten heute steht also besser da als das Land mit den besten vor 200 Jahren – fast 90% aller Länder der Welt haben heute eine Kindersterblichkeitsrate unter 5%.

Deaton zeigt, dass sich neben der Lebenserwartung auch unzählige andere Aspekte des Wohlstandes in beeindruckender Weise verbessert haben. Er pocht darauf, dass man Lebensstandards nicht nur in Form von Einkommen analysieren sollte, sondern sich genau anschauen muss, wie sich der Zugang zu Ressourcen und auch der Konsum verändert haben. Seine Forschung stützt sich auch auf detaillierte Konsum-Tagebücher, in denen Personen auflisten, was sie essen oder welche Ausgaben sie für Bildung, Haushalt oder Kleidung tätigen. Er analysiert auch die Verbesserungen der Lebenszufriedenheit und die Resultate von Umfragen zum individuell empfundenen Lebensglück.

Es ist jedoch typisch für Deaton, dass er sich nicht nur auf den Fortschritt konzentriert, sondern auch auf die Minderheit von Menschen, die noch nicht von dieser Entwicklung profitieren können. Es gehört zu Deatons Besonderheiten, dass er das Glas immer gleichzeitig als halb leer und halb voll sieht. Er betrachtet sich in dieser Hinsicht auch als Mahner: Sobald der Diskurs in einem Bereich zu sehr von Machbarkeitsvorstellungen dominiert ist, insistiert er darauf, dass die Welt komplizierter ist und noch viele Probleme verbleiben.

Breite und fundierte Forschung

Deaton gewann den Nobelpreis für drei Aspekte seiner breiten und zugleich

fundierten Forschungsleistung. Anhand der drei Themen, die er chronologisch seit den 1980er Jahren bis heute erforschte, kann man die Hinwendung zu zunehmend empirischen Fragestellungen beobachten. Seine jüngste Forschung stellt sich, wie oben besprochen, der empirischen Frage, wie es wirklich steht um die Armut auf der Welt und wie man die Facetten von Wohlstand auf verlässliche Art messen kann.

Der zweite Bereich, den das Nobelpreiskomitee erwähnt, bezieht sich auf Beiträge aus den 1990er Jahren zur Frage, wie Einkommen und Lebensstandards zusammenhängen und was die Probleme sind, wenn man – wie dies so oft vereinfachend getan wird – diese zwei Konzepte einander gleichsetzt. Der dritte Aspekt der Auszeichnung bezieht sich auf seine Forschung aus den 1980er Jahren. Damals entwickelte er ein Modell über Angebot und Nachfrage, das heute zum Standard geworden ist. Es erlaubt, die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen zu errechnen, basierend auf Informationen über deren Preise und das verfügbare Einkommen.

Konflikt zwischen Jung und Alt

Der Wirtschaftsnobelpreis für Deaton wurde in der Ökonomie-Gemeinschaft allgemein begrüsst. Die bahnbrechende Wirkung seiner Beiträge, für die er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, ist breit anerkannt. Dennoch sind nicht alle Schlussfolgerungen unumstritten, die er aus dieser Faktenlage zieht. Seine Abneigung gegenüber dem Machbarkeitsglauben jeder Art verleitet ihn gelegentlich dazu, auf dem Gegenteil zu insistieren. Er lässt sich manchmal zu pauschalen Aussagen hinreissen, die so gar nicht zu den differenzierten Methoden in seiner akademischen Forschung zu passen scheinen.

So zum Beispiel, als randomisierte Feldstudien zum Evaluieren von Entwicklungsprogrammen in der Forschung an Relevanz gewannen. In deren Anfangsphasen sprach er sich vehement gegen die neue Methode aus. Er war der Meinung, dass sie zur Fokussierung auf irrelevante und kleinräumige Fragen führe, dass sie zu statistisch irreführenden Schlussfolgerungen verleite und dass die Durchführung zu lange dauere, um für die Praxis relevant zu sein. Dabei verfiel er manchmal genau der Art von Verallgemeinerung, die er selbst seinen Kontrahenten vorwarf.

Dies führte zeitweise zu intensiven Auseinandersetzungen mit jüngeren Generationen von Forschenden. So zum Beispiel mit Esther Duflo, die vor kurzem mit dem zweitwichtigsten Preis in der Volkswirtschaftslehre ausgezeichnet

wurde, der Clark Medal für die beste ökonomische Forschung einer Person unter 40 Jahren. Wie Deaton widmet sich Duflo der internationalen Armutsbekämpfung durch das Sammeln besserer Daten. Trotzdem standen Deaton und Duflo auf gegenüberliegenden Seiten der vehement geführten Debatte, wie wichtig randomisierte Feldexperimente in der Entwicklungsökonomie und der Wirtschaftspolitik von Entwicklungsländern sein sollen. Nach anfänglich heftiger Auseinandersetzung hat Deaton anerkannt, dass gut ausgeführte Feldexperimente ebenfalls wichtige Beiträge leisten können, und die Kontroverse hat sich von Schwarz-Weiss hin zu nuancierteren Grautönen entwickelt.

In ihrer Forschung kommen Deaton und Duflo schliesslich zum gleichen Fazit: Die wirtschaftliche Lage der Menschen rund um die Welt hat sich in den letzten Jahrzehnten enorm verbessert. Dennoch bleibt noch viel zu tun, um die Ärmsten der Welt weiterhin in ihrem Aufstieg in die Mittelklasse zu unterstützen. Sorgfältige volkswirtschaftliche Forschung und genaue empirische Analysen spielen dabei eine zentrale Rolle. Die Erteilung des diesjährigen Nobelpreises an Angus Deaton ist deshalb ein bedeutender symbolischer Schritt.

Dina Pomeranz ist Assistenzprofessorin an der Harvard Business School, wo sie Forschung in den Bereichen Entwicklungsökonomie und Finanzwissenschaften betreibt.

Angus S. Deaton



EPA

jmu. Am 19. Oktober 1945 wurde Angus Stewart Deaton in Edinburg geboren. Er studierte Mathematik und Volkswirtschaftslehre an der Universität Cambridge, wo er auch seinen Dokortitel erwarb. Nach einem Abstecher an die Universität Bristol als Professor für Ökonometrie siedelte er in die USA über. Dort ist Deaton seit 1979 Professor an der Universität Princeton. Der Experte für Entwicklungsökonomie und Armutsbekämpfung ist klassischer Entwicklungshilfe gegenüber eher kritisch eingestellt.